



Brücke aus Liebe und Erinnerung

Predigt zum Sternenkinder-Gedenkgottesdienst

13. Dezember 2020, Mariendom Linz

Abgebrochene Brücken?

Stefan Zweig im Vorwort zu seiner autobiografischen Skizze „Die Welt von gestern“: Das Leben ist für ihn ... nichts anderes mehr als eine Aneinanderreihung von Fragmenten gewesen, so als habe er nicht bloß eine, sondern mehrere, völlig voneinander verschiedene Existenzen gelebt. Es war ein Geschichtsbruch: „Zwischen unserm Heute, unserm Gestern und Vorgestern sind alle Brücken abgebrochen. Die Welt, in der ich aufgewachsen bin, und die von heute und die zwischen beiden sondern sich immer mehr für mein Gefühl zu völlig verschiedenen Welten.“¹

Wenn ein Kind stirbt, dann stirbt eine Welt mit ihm. Mütter, Väter, Geschwister und Familien bleiben verwaist zurück. Fehl- und Totgeburten sind ein großer Schicksalsschlag. Es ist eine völlig unerwartete, erschütternde Erfahrung, ein Kind zu verlieren. Es ist unbegreiflich, dass so kleine Wesen schon sterben müssen, ohne überhaupt gelebt zu haben. Jede vierte Schwangerschaft endet mit einer Fehl- oder Totgeburt. Es tut weh und ist immer zu früh. Es ist, „als ob mir ein Arm ausgerissen worden ist“, „als ob mein Herz zerrissen würde“, erzählen Mütter.

Der Tod eines Kindes in der Schwangerschaft oder kurz vor, während oder nach der Geburt, stürzt Familien, Mütter, Väter, Geschwister und Großeltern, in große Traurigkeit. Sie haben das Kind zwar nicht kennen gelernt, aber doch so sehr geliebt, als hätten sie ihr ganzes Leben mit ihm verbracht. Auch wenn es nur eine kurze Zeit war, das Kind wird für immer zur Familie gehören, es ist ein Teil ihres Lebens, es hat einen Platz im Herzen. Mit dem Baby gehen Hoffnungen, Wünsche, Sehnsüchte, Erwartungen, die mit einem Kind verbunden sind, verloren. – Die anderen stehen oft ziemlich daneben. Manchmal können sie mit der Trauer nicht umgehen, können das gar nicht verstehen, sich nicht hineinfühlen oder die Trauer ernst nehmen. Das Verhalten ist nicht selten verletzend und kränkend, vielleicht durch die Routine, mit der manche an den Tod herangehen. Dazu gehören auch die Sprachlosigkeit oder billige Erklärungen, sinnlose, verletzende Trösteleien, vielleicht stümperhafte Versuche, etwas Positives aus dem Schmerz herauszusaugen, gute Ratschläge, förmliche Schreiben ohne ein persönliches Wort, Beschwichtigungen.

Eine Brücke aus Liebe und Erinnerung

Wir wollen an diesem Nachmittag unserer Kinder, Geschwister, Enkelkinder gedenken und eine Brücke aus Liebe und Erinnerung bauen:

- Kinder, die nur wenige Wochen im Mutterleib leben konnten
- Kinder, die so früh geboren wurden, dass sie noch nicht lebensfähig waren
- Kinder, die bei der Geburt starben oder kurze Zeit später

¹ Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. S. Fischer, Frankfurt am Main 1982.

- Kinder, die in frühem Lebensalter verstorben sind
- Kinder, deren Eltern sich nicht zutrauten, ihnen einen Weg ins Leben zu ermöglichen
- Kinder, die erwünscht und von Herzen geliebt waren

Ihr habt den verstorbenen Kindern Raum gegeben und ihr gebt ihnen Raum, Lebensraum im Mutterleib als die ursprüngliche Form des Raumes, Zeit und Raum beim Abschied, in Form von Zeichen wie Fotos, wie die Abdrucke von Händen und Füßen. – Immer öfter höre ich auf die Frage, wer zur Familie gehört, auch die Namen von verstorbenen Kinder, oder auf die Frage, wie viele Kinder und Geschwister jemand hat, auch den Zusatz: davon sind jene, die mit Namen genannt werden, schon verstorben. Den verstorbenen Kindern Raum und Zeit geben, dazu gehört auch, dass sie einen Namen haben. Sie sind nicht Glied einer Statistik, kein Kind ist wiederholbar und ersetzbar, keines ist eine Nummer oder ein Serienprodukt, ein Zahnrad, keine Maschine, kein Computer. Jedes Kind ist einzigartig auf der Welt, auch und gerade die vor, während und nach der Geburt verstorbenen Kinder, haben eine einzigartige Würde und einen unendlichen Wert. Die Kinder haben bei Ihnen, den Eltern, Geschwistern und Großeltern, einen Namen, sie haben bei Gott einen Namen: Gott hat sich jedes einzeln ausgedacht als Wunder. Sie sind nicht Gottes vergessene Kinder, die ihm gleichgültig wären. „Jetzt aber – so spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.“ Und Euch sagt er zu: „Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort ... Denn ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der heilige Israels, bin dein Retter ... Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder und für dein Leben ganze Völker. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.“ (Jes 43,1–5)

Erlösung in Erinnerung

„Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines uns lieben Menschen ersetzen kann, und man soll das auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten; ... Indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden.“ (D. Bonhoeffer) Der Tod hinterlässt tiefe Wunden, die nur schwer heilen. Nichts kann beschönigt werden. Zweifel und dunkle Gefühle können nicht einfach ausgeräumt werden. Sie sind da und kommen wieder. Im Blick zurück erkennt man aber auch den roten Faden, der bleibt und der Hoffnung macht: „Das Geheimnis der Erlösung liegt in der Erinnerung.“ (Franz Rosenzweig) Es braucht die Anteilnahme, das Trösten, die Umarmung, die Tränen, aber auch das Lachen und die Erinnerung. Zurück bleiben Erinnerungen voller Liebe. Trauer braucht Zeit, Umwege, Ratlosigkeit, Ausweglosigkeit, Entmutigung, Erleben, Standhalten, Nicht-Ausweichen. In der Trauer geschieht Zögern, Angst, Ausweichen, Wiederholen, Wegstecken, Wiederauftauchen, sich aussprechen, fassungslos weinen, suchen. Trauer braucht Raum. Es geht um das Zulassen, nicht um das Loslassen. Wenn Trauer gelebt werden kann und darf, eröffnen sich neue Lebenswege. Trauer zeugt von Liebe und Lebendigkeit. Aus der gelebten Trauer erwächst die Kraft zu neuen Wegen, die Hoffnung, dass das veränderte Leben gelingen kann.

Wandle den Tod ins Leben

„Wende doch, Herr, unser Geschick und schaff Leben, wo Tod ist“, betet der Psalmist und spricht dabei vom Säen und Ernten, vom Weinen und Jubeln, von Trauer und Freude. Die Sehnsucht, dass sich das schwere Schicksal wendet, wird zum Bild der Hoffnung. Im Sterben und im Abschied von einem Menschen, der uns lieb ist, mit dem wir unser Leben geteilt haben,



sind wir mit den Betenden im Psalm, die in ihrer Not Gott bitten, das Geschick zu wenden. In den Tränen und der Trauer ist uns die Bitte nah: „Ach wende doch unser Schicksal!“ In den Tränen schimmert die Ahnung der Hoffnung und der Gewissheit durch, dass Trauer und Tod nicht das letzte Wort haben, sondern dass aus dem Tod neues Leben erwächst. Möge auch in unseren Tränen bereits ein Funke Hoffnung und Gewissheit sein, dass Gott unser Geschick wendet und uns zusammen mit den Menschen, die uns lieb sind, nicht im Tod lässt, dass Gott uns aus dem Tod herausreißt in ein Leben voller Freude und Glück – Wende doch, Herr, unser Geschick und wandle den Tod ins Leben.

Wir brauchen die „gute Erinnerung“, das heißt die Erinnerung daran, dass wir in all dem Leid nicht allein sind. Wir dürfen den Übergang wahrnehmen und einander Stütze sein: „Das gibt eine unheimliche Kraft. Also Sie haben erst einmal Menschen neben sich, denen Sie sowieso vertrauen ... Und da merkt man: Die glauben auch daran. Die wollen mit dir daran glauben, dass dein Kind gut aufgehoben ist bei Gott“, schreibt ein betroffener Vater. Wenn einen ganz plötzlich schweres Leid überfällt, dann tut es gut, jemanden zu haben, von dem man sagen kann: „Es ist gut, dass du da bist!“ Das macht das Leben hell. Das gibt Zuversicht und richtet auf.

Segnen, das heißt, die Hand auf etwas legen und sagen: „du gehörst trotz allem Gott. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“²

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.